mit zerfetzten Baumstümpfen darauf. Und stieren Blickes sah er in seine Zeitung, die von Sieg sprach.

Ganz anders wie sonst denkt man auf diesen Wanderungen an die deutsche Heimat: noch ragt der schlanke Kirchturm auf, die Häuschen stehen sauber und unberührt und die Pflüge gehen durch das Land.

Und die Trauer in den Häusern, der schmälere Bissen und die kleinen Nöte der Hausfrauen — unendlich viel kleiner ist das alles als das Leid in dem Lande, das den Krieg erlebt und ihn tragen muß.

*

Ich ging durch die geschlängelte Gasse eines Drahtverhaues — da klirrte etwas leise. In den Drähten hingen der Reihe nach Flaschen, die Warnungssignale geben mußten, wenn der Feind sich nachts anschlich und die Drähte streifte. Gefährliche Schleichwege. Und wenn der Soldat aus dem Verhau sich herausfindet und sich dem Graben nähern will, beirren ihn die kreuz und quer kaum handbreit über die Erde gespannten Stolperdrähte, die selbst am hellen Tag zum Straucheln bringen. Und nebenbei gilt's, die Grenades citrons zu beachten, die Handgranaten, von denen etliche nichtentladene immer noch irgendwie herumliegen. Sie sind der magerste Bestandteil der Beute, die noch in Fülle einzubringen ist. Wichtiger sind vorläufig die Transporte an die Front; das gründliche Aufräumen der Kampfgebiete mag beginnen, wenn hierher bereits Ruhestellungen vorgeschoben werden können. Und ein Teil der französischen Munition kann gerne draußen weiterliegen — wir haben auch die Geschütze dazu genommen.

In den Wäldern große Verheerungen. Die Granate entwurzelte einen jungen Stamm und warf ihn keck in die breite Krone eines alten Baumes. Oder sie spaltete einen Baumriesen, schnitt ihm die schwere Krone ab und ließ sie in den Spalt ihres Stammes fallen und verklemmen. Tausend Wunden zeigt der Wald, die nicht mehr heilen wollen. Und ganze Reviere rodete der Soldat aus, um Material für seine Bauten zu gewinnen. Die Unterstände verschlangen Wagen um Wagen der dicken Stämme, und die Faschinenbauten, die Grabeneinflechtungen, die Knüppeldämme forderten das Jungholz weiter Strecken. Und was an Zweigen und Gerten weggeholt wurde: die Franzosen säumten lange Kilometer der Kolonnenstraßen mit Staudenmasken ein. Allmählich sind diese Wandmasken verdorrt und der deutsche Soldat kann das beste Feuerungsmaterial direkt von der Straße wegnehmen.

Den Feldern konnte ja nicht so viel Unbill zugefügt werden als den Wäldern. Freilich haben die Schützengräben nicht nur ungeheure Strecken durchschnitten, manchmal in ganz wesentlicher Breite, sondern auch vielfach die Gemarkungsrichtpunkte in einer Weise zerstört, die späterhin umfangreiche Neuvermessungen notwendig machen wird. Dabei starrt das ganze Gebiet von Stacheldrähten, die sich auf Hunderttausende von Kilometern summieren. Sie werden wohl einmal eine friedliche Verwendung finden und ich bin froh, daß sie weit weg von deutschen Landen sind: der Bauer wird wohl seine Fluren mit diesen Drähten umfrieden, um nur überhaupt mit dem Zeug aufräumen zu können. Wieviel Gärten und Felder, die einen Granattrichter um den anderen zeigen, wird er nivellieren müssen! Und die Pflugschar wird viel Eisen im Boden finden, manchmal auch gefährliche Dinge.

Vorläufig aber steckt diese Pflugschar noch mitten unterm Kriegsmaterial. Die Egge auch, die Dresch- und Säemaschinen, die Häckselschneider, alle möglichen landwirtschaftlichen Geräte, die wirr und irr vor Brückenpässe geworfen wurden, als Straßenhindernisse umherliegen oder den Durchmarsch durch einen Weiher hatten hindern sollen. Verrostete Bauernhabe, die ungenützt verkommen muß, wie der Acker und die Wiese, die ein zweites Kriegsjahr brachliegen.

Glückliches deutsches Dorf, das den Krieg nicht sah!

*

Von zwei Gräbern zu plaudern: vor mir liegt die Nachricht vom Heldentod des Malers Franz Marc, der als bayerischer Artillerieleutnant am 4. März im Woëvregebiet fiel. Ein starkes Talent, das zweite schon, das dem jüngeren Münchener Malerkreise entrissen wurde. Zuerst sank Albert Weisgerber in Flandern. Jetzt Marc, der im Jahr 1911 mit den „Blauen Reitern" ging, bis ihn sein Können in weniger gesuchte Bahnen brachte. Marc lebte ein idyllisches Malerleben in den bayerischen Bergen, in Ried bei Benediktbeuern. Sein Grab liegt in einer stillen französischen Landschaft, im Schloßhof zu Gussainville. Der Bracquemirupt rauscht an dem schönen Schloßpark vorbei.

Das andere Grab sah ich im Wald von Charrière unter zerschossenen Bäumen. Zwischen Drahtverhauen ein großer Granattrichter. Die deutsche Artillerie hat hier die Bedienung einer feindlichen Batterie erledigt. Die Franzosen mußten den Platz räumen und ließen einen Toten zurück. Unsere Leute betteten ihn in den Granattrichter, neben dem er lag. Trotz aller Eile des Vormarsches wurde die Pflicht der Kameradschaft erfüllt. Eine rasche Hand steckte auch noch mit Stacheldraht ein Holzkreuzchen zusammen: hier ruht ein unbekannter Franzose ...

Wie Chwostow die Teuerung bekämpfen ließ.

(Von unserem Korrespondenten.)

b. Stockholm, Mitte März.

Hinter dem neuesten Pogrom in Baku steckt, wie das sozialistische Dumamitglied Skobolew in der denkwürdigen Dumasitzung vom 9. März geradezu erklärte, die intrigante Lebensmittelpolitik des Ministers des Innern Chwostow. Sein Versprechen, daß er die Teuerung, diese Lebensfrage der russischen inneren Politik, bekämpfen werde, scheint der Minister auf die eigentümliche Weise einlösen zu wollen, daß er zunächst die Unzufriedenen durch Progrome dezimieren läßt, wenn auch bei diesen Progromen die ohnehin knappen Lebensmittel auf die tollste Art verloren gehen. In der Veranstaltung von Pogromen ist Chwostow allerdings ein Meister! Ich erinnere bloß an die heftigen Angriffe, die das Dumamitglied Winogradow im Budgetausschusse Anfang Januar gegen Chwostow erhob, dem er die Schuld an den Astrachaner Judenpogromen zuschob. Bei der Durchführung seines Systems der Bekämpfung der Teuerung bedient sich Chwostow aber auch noch anderer Mittel als jener, daß er bloß die Juden in Petersburg, Moskau, Kiew, Odessa verhaften läßt oder die Erbitterung des wegen der Teuerung zur Verzweiflung gebrachten Volkes auf nebensächliche Dinge ablenkt, oder den sonst sehr regen Personenverkehr zwischen Petersburg und Moskau wiederholt auf Wochen einstellt. Durch seine ministeriellen Rundschreiben an die Gouverneure in den Provinzen bringt er es fertig, auch auf andere Weise billige Preise für Lebensmittel zu erzielen. Ein klassisches Beispiel führen soeben die „Birschewija Wjedomosti" an: Der Charkower Gouverneur Kaschura-Masalski, ein Typus des Gogolschen legendären Gouverneurs, bekämpft auf Chwostows Befehl folgendermaßen die Fleischteuerung: „Um 8 Uhr früh erscheint der beleibte joviale Gouverneur in seinem Zobelpelze auf dem Marktplatze. Eine Reihe Huligane (= apaches) folgt ihm im Gänsemarsch. Ohne zuvor Höchstpreise festgesetzt zu haben, fragt er die erste beste Bäuerin nach dem Preise einer Gans. „Drei Rubel das Stück!" Der Gouverneur nimmt die Gans selbst in seine Hand, prüft das Gewicht und verurteilt die Bäuerin zu 100 Rubel Strafe. Die Huligane lachen, schreien, nehmen die Gans aus den Händen des Herrn Gouverneurs und zerreißen sie in kleine Stücke. Der Gouverneur lacht, die Bäuerin aber ist die Gans und ihr Geld los. Ein andermal jagt der Gouverneur die Huligane direkt auf die Verkäufer los." Diese Geschichten wurden auch in der Duma von Nechludow (Kadetten) vorgebracht und riefen Gelächter hervor.

Ueber eine andere echt russische Art der Bekämpfung der Milchspekulation berichtet „Djen": Auf dem Marktplatze zu Belgorod (Kursker Gouvernement) stehen lange Reihen großer tönerner Töpfe mit Milch. Der Pristaw, dort die höchste Instanz als Vertreter des Ministers Chwostow, fragt nach dem Preise. Diese erscheinen ihm zu hoch, und deshalb zerschlägt er mit seinem Stock, sobald er eine unbefriedigende Antwort erhält, einen Milchtopf. Erst nachdem er vierzehn große, mit Milch gefüllte Eimer zerschlagen hat, verkaufen die Bauern die Milch billiger ... aber am nächsten Tage war auf dem Marktplatz keine Milch aufzutreiben.

An der Lebensmittelnot ist aber auch die völlige Desorganisation des Eisenbahnwesens schuld. Lebensmittelsendungen verfehlen oft den Bestimmungsort. So kam es z. B. vor, daß eine für Petersburg bestimmte Fleischladung nach dem Ural gesandt wurde. Selbst dem Eisenbahnminister Trepow passierte, wie „Djen" erzählt, eine solche Verwechslung. Herr Trepow befand sich auf einer Inspektionsreise, um sich von den üblen Zuständen auf den russischen Bahnen durch persönlichen Augenschein zu überzeugen. Auf einer Station sollte sein Schlafwagen an einen Zug, der ihn nach Tscherkask (in der Nähe des Schwarzen Meeres) bringen sollte, angehängt werden. Herr Trepow schlief behaglich fort. Aber als er erwachte, befand er sich statt in Tscherkask — in Kijew.

Nur so ist es zu erklären, daß, wie ein Kaufmann den „Birschewyja Wjedomosti" mitteilt, in Petersburg der Transport eines Waggons vom Warschauer zum finnischen Bahnhof mehr kostete als die eventuelle Fracht derselben Waren von London über Archangelsk nach Petersburg! Oder daß die Fracht von Lammfleisch aus Stawropol (Südrußland) nach Petersburg zweieinmal teurer war als die Fracht einer gleichen Sendung von Australien nach Rußland.

Aber all diese hier angeführten Beispiele, die aus den russischen Zeitungen noch ins Unendliche ergänzt werden könnten, scheinen noch harmlos im Vergleich mit folgendem Ereignis, das sich in Tschesnokowsk abspielte, und das man selbst in Rußland kaum für möglich halten möchte, stände es nicht trotz der schärfsten Zensur in der sehr seriensen „Rjetsch" vom 7. März zu lesen:

Am 3. Februar, abends, traf der Pristaw, der Polizeikommissar Janigin im Tschesnokowsker Kirchspiel zur Prüfung der Lebensmittelpreise ein. Sein erster Besuch galt natürlich dem Popen und einem reichen Kaufmann des Kirchspiels. Nachdem der Pristaw sich dort, trotz des strengen Alkoholverbots, betrunken hatte, ging er von Haus zu Haus, weckte die Leute auf und belästigte die Frauen und Mädchen, bis er endlich in einem Hause ein Opfer fand. In seiner Trunkenheit zerstörte er die Einrichtung des Hauses, und als sich infolge des Lärms viele Menschen um das Haus versammelten, zog er den Revolver und erschoß einen Bauer, Vater von acht Kindern. Der Wirt des Hauses, der dem Pristaw den Revolver entwinden wollte, wurde dabei verwundet. Als sich die Nachricht vom Morde in der Umgebung verbreitete, verprügelten die Bauern den Pristaw. Die Folge davon war aber, daß eine große Anzahl von Bauern vor's Kriegsgericht gestellt wurden, während der Pristaw bis heute frei herumgeht.

Die Herabsetzung des Unterrichtsetats in England.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Haag, 20. März.

Die Herabsetzung der Kosten für die Erziehung in England geht aus folgenden, soeben veröffentlichten amtlichen Zahlen hervor: Das Erziehungsamt rechnet für seinen Etat 30 000 Schulkinder weniger als im Vorjahre. Damit werden 300 000 Mark gespart. Die Abnahme hängt hauptsächlich mit der verfrühten Kinderarbeit zusammen. Für schulärztliche Zwecke sind anderthalb Millionen und für die Ausbildung der Lehrer 2 175 000 Mark weniger ausgesetzt. Dem Museum hat man 640 000 Mark abgerungen, dagegen ist der Betrag für wissenschaftliche und industrielle Forschung um 300 000 Mark auf 800 000 Mark genau hinaufgesetzt worden.

Am 8. April werden die Gewerkschaften und der Arbeiterrat in Newcastle über die Bildung eines Ausschusses beschließen, welcher darüber wachen soll, daß sich die Wiederherstellung der normalen Bedingungen in den Gewerkschaften nach dem Kriege glatt vollziehe. Man befürchtet von der Rückkehr großer Massen von Gewerkschaftsmitgliedern aus der Armee eine erhebliche Desorganisation in den Gewerkschaften. Vor allen Dingen will man dafür sorgen, daß ein Teil der gegenwärtigen Frauenarbeit und die Arbeit ausländischer Flüchtlinge wieder von Gewerkschaftsmitgliedern getan wird. Ebenso sollen die, jetzt von der Regierung eingeführten Arbeitsmethoden später radikal abgeschafft werden.

Die „Morning Post" lobt eine Entschließung der britischen nationalen Arbeiterliga, die von den regierungsfreundlichen Abgeordneten der Arbeiterpartei geführt wird. Man könne nach ihr erwarten, daß die Ueberzahl der Arbeiterschaft für nationalen Schutzzoll eintreten werde. Doch sei die Verstaatlichung lebensnotwendiger Industrien zu verwerfen. Die „Morning Post" erklärt sich für einen Hochschutzzoll auf der Grundlage einer Organisation der Industrie nach dem Vorbild der alten Handelsgilden, die eine gemeinsame Kontrolle durch Meister und Gesellen besessen hätten.

Hri-Hri.

Von [Nachdruck verboten.]

Johannes V. Jensen (Kopenhagen).

Die Wirklichkeit ist langweilig, darum muß in einer Geschichte etwas Außerordentliches geschehen, sonst finden die Leute sie mit Grund auch langweilig. — Daß sich in dieser Erzählung etwas ereignet, darauf kann man sich verlassen, aber es kommt natürlich erst ganz zuletzt. Es wird indessen ernstlich davor gewarnt, den Schluß zuerst zu lesen, da man die Pointe gar nicht verstehen würde, wenn man die Vorgeschichte nicht kennt. Trotz Gespanntheit muß man sich beherrschen und alle vorbereitenden Akte des Dramas gründlich lesen, bis man schließlich vollständig den aufsehenerregenden Schluß verschlingt.

Ihr richtiger Name, zwei chinesische Silben, ist mir nie ganz klar geworden, es klang wie zwei Küsse, oder wie heimliches Vogelgezwitscher, das Hri-Hri des Reisvogels, wenn er sich in dem dichten, reifen Korn versteckt; und wie ein Reisvogellaut ist ihr Name in meiner Erinnerung haften geblieben. Sie war Violin- und Gesellschaftsmädchen in Schanghai.

Es gibt in China eine Klasse junger Frauen, für die wir keine entsprechende Bezeichnung haben, denn das biblische, an und für sich schöne Wort Freudenmädchen — wie die japanischen Geishas oder die Hetären der Griechen — hat als Name einen unschönen Nebenklang bekommen. In China meint man damit die jungen Mädchen außerhalb der Familie, die eine Ausbildung in Musik und Poesie bekommen und durch Geist den Chinesen unterhalten, der in seiner Häuslichkeit jeden Schimmer von weiblicher Verfeinerung entbehren muß. So merkwürdig verkehrt ist es in China, daß die freien legitimen Frauen von jeder Erziehung ausgeschlossen sind, sie gehen unwissend und öde in der Seele wie Federvieh durchs Leben, wohingegen die Frauen außerhalb der Gesellschaft, die ihrer Stellung und ihrem Rang nach Sklavinnen sind, alle moralischen Freiheiten genießen, die die Aufklärung gewährt, ähnlich wie die gebildeten Frauen des Westens. Durch Beispiele aus diesen Verhältnissen, sowie aus entsprechenden in Japan, Hellas und auch anderwärts kann man nachweisen, daß die Freimachung der Frauen überhaupt nicht in der Familie, sondern außerhalb derselben wurzelt. Woher die kleinen weiblichen Schöngeister in China kommen, und wer sie unterhält, habe ich nicht erfahren können, wahrscheinlich stammen sie, jedenfalls bis vor kurzem, aus der in China herrschenden Sitte, die überflüssigen Töchter zu verkaufen.

In China herrscht immer Ueberfluß; es strömt herbei mit Kindern, und was soll man mit all denen machen, die nicht dazu geboren sind, Herren der Schöpfung zu sein, man kann sie nicht alle sättigen, aber bekommt eine kleine Summe für sie auf dem Markt. Es gibt irgendwo eine Ueberschwemmung, der gelbe oder der blaue Fluß tritt über seine Ufer und ertränkt 30—40 000 Bauern auf ihren Reisfeldern, oder der Regen bleibt ein Jahr aus, und eine Gegend stirbt vor Hungersnot, weil die Ernte fehlschlägt. Ich besuchte so einen Distrikt, wo eine Mißernte war, es war im Sommer, und noch war der Bevölkerung nichts Ungewöhnliches anzusehen, die Dörfer waren voll von Menschen, der Mühlstein, wovon es in jedem Dorf einen gibt, stand und wartete auf Korn, aber er würde vergeblich warten. Man erzählte mir, daß die Menschen hier zu Tausenden sterben würden, ganze Dörfer würden leer werden, und es gab noch keine Macht in China, die es verhindern konnte — in solcher Lage aber verkauft man seine Töchter, die armen kleinen Dinger kommen in den Handel, aber sie überleben immerhin das Elend, und keiner kann ihnen später ansehen, daß sie die Blüte der großen Volksnot in China sind.

Herrlich, freudenvoll und unschuldig erscheint einem ihr Schicksal, wenn man sie sieht, wie sie des Abends ungefähr um 8 Uhr durch die Foochow Road zu den verschiedenen öffentlichen Lokalen getragen werden, wo reiche Chinesen sich zur Mittagsgesellschaft versammeln, und wo die kleinen Chinesinnen mit ihren Musikinstrumenten und Poesiebüchern auftreten, oder nur durch ihr Wesen, ihren Liebreiz und kluge Unterhaltung gefallen sollen.

Das Beförderungsmittel ist das primitivste und hübscheste, das ich je gesehen habe, sie werden einfach auf dem Arm getragen wie Kinder, klein und zart wie sie sind, von einem Kuli, einem groben und stummen Arbeitsmann, der nichts weiter an seinem gelben knochigen Körper hat als ein blaues Lendentuch. Die Kulis bewegen sich in der schnellen, wiegenden Gangart, die dem Chinesen eigentümlich ist, wenn er schwierige Lasten trägt, um das Schwergesetz zu narren, und sie schlagen die Augen nieder, teils, um sich auf der Straße vorzusehen, teils, weil es ihnen ja nicht einfallen könnte, die Augen zu dem kostbaren und überirdisch feinen Geschöpf zu erheben, das sie auf dem Arm tragen.

Und doch sitzt die kleine Dame hoch über dem Tumult der Stadt, in blauer und rosa Seide, mit den winzigkleinen, gebundenen Lilienfüßen und für viele Tausende Perlen in dem pechschwarzen, mit Mastix fristierten Haar, die Violine in der Hand, Goldfutterale auf den Nägeln und hält sich sorglos an dem Zopf des Kulis, wie an einem Geländer fest, zur heimlichen Ehre und Wonne des Lasttieres, wenn der Engel Gottes auch etwas reichlich an seinem Zopf reißt, der einzige Anteil am Himmelreich, der ihm zuteil wird. Da sitzt sie und schwebt und lächelt üppig mit ihrem Kinderlächeln und den mongolischen Augen, die abgrundschwarz sind wie die sternenlose Stelle am Südhimmel, die die Seeleute the sack of coal nennen, sie blickt triumphierend über die Schulter des Kulis zurück, woher sie kam, und im Triumph vorwärts durch die festlich erleuchtete, dampfende Straße, ihrem Bestimmungsort entgegen.

Die ganze Foochow Road ist voll von Kulis, jeder mit einem entzückenden, seltenen Mädchen auf dem Arm; sie halten ihren Einzug zusammen mit den Lichtern, die angezündet werden, den Tausenden von bunten Papierlaternen, beim Klang des Gonggongs und hitziger Violinen, bei einem riesenhaften Eßgeruch und dem Laut von Heerscharen von Chinesen auf Filzschuhen, die herbeigeschlichen kommen, um die Freuden der Foochow Road zu genießen. Die Foochow Road bei Nacht — aber das ist eine Orgie für sie.

Es fiel in mein Los, bei so einer geschlossenen Mittagsgesellschaft in der Foochow Road Gast zu sein, wo jeder der Anwesenden solch ein kleines Gesellschaftsmädchen zuerteilt bekommt; während wir dabei waren, uns die Salanganensuppe zu Gemüte zu führen (die wie abgekochter Staub schmeckt) und ein Augenblick kam, wo ich nicht gerade kaute, fühlte ich, wie mir von hinten etwas mit sanfter Gewalt in den Mund gepreßt wurde und begriff, daß es eine Pfeife sei, aus massivem Gold, wie es sich zeigte, und ich tat die paar Züge, die drin sind — es war Hri-Hri, die hinter meinem Stuhl stand und aufpaßte, wenn es mir gelegen sein würde zu rauchen. Wenn die Fee des Märchens hinter meinem Stuhl erschienen wäre, hätte mir nicht wunderbarer zumute sein können.

Wir bekamen die gewöhnlichen, oft beredeten chinesischen Gerichte, Haifischflossen und Bambußschößlinge, Trepang und zottige Kohlraupen in Zucker und andere seltsame Dinge, dazu warmen Reiswein, der nicht ganz ohne berauschende Wirkung war, und nach dem Essen wurde das Fingerspiel gespielt, ein Ratspiel, das bei den Chinesen sehr beliebt ist, und unsere kleinen Damen sangen und spielten uns etwas vor; wir amüsierten uns.

Da ich erfahren hatte, daß es zum guten Ton gehört, daß jeder Gast seine kleine Tischdame behält, machte ich Miene, meine einzupacken und mitzunehmen; sie glich einem kleinen schwarzen Lamm, rund und kerngesund, und wog höchstens 60 Pfund, und es fiel auf gutem Boden wie ein Witz, Hri-Hri zwitscherte allerliebst, und die höflichen Chinesen waren lauter himmlisches Lächeln, denn es lag ja so nah, daß selbst ein fremder Barbar verstehen würde, daß Hri-Hri nicht zum Aufessen sei; sie war eine kleine Seele von Musik, die zu und von Festen getragen und in der Zwischenzeit wahrscheinlich zwischen Seidenkissen in einem kleinen Ebenholzbett aufbewahrt wurde.

So setzte ich sie denn wieder auf die Erde, und sie gab uns eine Nummer auf der Violine zum besten, ein Stück Grashüpfermusik, die man nur mit Hilfe der langhalsigsten und durchstrichensten Noten, die Gondolenhälser gleichen, ausdrücken kann, es war eine sowohl zarte wie hohe Musik, die einen in eine Stimmung von